

lution — der das materielle, soziale und geistige Leben der Menschen beeinflusst und verändert — sowie durch den Prozeß der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus in der DDR immer komplizierter und komplexer werdenden Prozesse der Führung, Leitung, Planung und Organisation gesellschaftlicher Prozesse und ihre qualitative und quantitative Bewertung erfordern eine systemtheoretische Betrachtungsweise, in der Begriffe wie System, Funktion, Struktur usw. zentrale Kategorien sind. Unter diesem Gesichtspunkt verstehe ich den Beitrag von Michael Benjamin², der einige systemtheoretische Gedanken im Zusammenhang mit der Anwendung der Kybernetik in der Staats- und Rechtstheorie und der staatlichen Leitung zur Diskussion stellt. Nichts liegt aber näher, als dort über Begriffe wie System, Struktur usw. zu diskutieren, wo sie zum Objekt der Forschung erhoben worden sind und eine gewisse begriffliche Präzisierung erfahren haben, um darüber nachzudenken, welchen Inhalt sie in den führenden Gesellschaftswissenschaften haben, insbesondere in der Staats- und Rechtswissenschaft, und welche erkenntnistheoretisch-methodologische Bedeutung ihnen zukommt. Dieser Beitrag soll dazu dienen, einige Probleme dieser Art aufzuwerfen und zur Diskussion zu stellen.

Die Frage „Was ist ein System?“ läßt sich schwer in einem glatten Satz einfangen. Bestimmt man ein System durch eine Menge von Elementen, die durch Beziehungen miteinander verknüpft sind, so hat man eine Idealisierung, aus der sich die Wirklichkeit nahezu vollkommen verflüchtigt hat. Unter diese Bestimmung fällt ein „Lotto-System“ ebenso wie ein gesellschaftliches System. Benjamin versteht unter einem kybernetischen System „eine Menge (Gesamtheit) von Elementen sowie (die) zwischen diesen Elementen bestehenden (wesentlichen) Beziehungen“³. Unter dieses System muß man auch einen Wecker einordnen, der zwar ein System ist, aber kein kybernetisches. Offenbar bietet diese Bestimmung des Systems keinen Ansatz, um das gesellschaftliche System in der Totalität seiner Beziehungen zu begreifen. Die Idealisierung wurde zu weit getrieben, weil in ihr die Wirklichkeit verschwunden ist, die es gerade zu begreifen gilt. Benjamin charakterisiert die „Menge der Beziehungen (auch als Relationen bezeichnet)“ als „die Struktur des Systems“⁴. Auch diese Bestimmung hilft uns nicht weiter, um die Strukturproblematik theoretisch zu beherrschen, um sie praktisch bewältigen zu können. Ich stimme mit Benjamin völlig überein, daß diese Begriffe eine angemessene Präzisierung erfahren müssen.

Um den Begriff „System“ zu erläutern, seien zwei (materielle oder ideelle) Objekte (als Elemente auf gefaßt) mit den Eigenschaften (oder Zuständen) E_1 und E_2 betrachtet. Beide Objekte bilden dann ein System, wenn eine solche Wechselwirkung zwischen ihnen besteht, die eine Systemeigenschaft (Systemzustand) E_3 erzeugt, die nicht den Objekten, sondern nur dem System zukommt. Mit der Unterbrechung dieser Wechselwirkung verschwindet das System und damit auch sein Systemzustand. Die Ursachen für die Systembildung sind die Bedingungen, unter denen die Objekte existieren und sich verändern und die Spezifik der Wechselwirkung (Extensität und Intensität) determinieren. Die Objekte verlieren etwas an Individualität zugunsten der Existenz des Gesamtsystems. Dem entspricht ein Verlust an Freiheitsgraden. Der Verlust an Individualität oder Freiheitsgraden ist eine strukturbildende

2 Vgl. M. Benjamin, „Kybernetik und staatliche Führung“, Staat und Hecht, 1967, S. 1230 ff.

3 a. a. O., S. 1230.

4 ebenda